

trotz aller kritischen Bemerkungen nicht frei ist. Man staunt bei der Lektüre immer wieder, wie wenig Sach- und Landeskennntnis auch diejenigen deutschen Beamten hatten, denen Gutwilligkeit und Bemühen um Gerechtigkeit nicht abgesprochen werden können, wie eben dem Vf. und seinen z. T. mit Pseudonymen bezeichneten Freunden. Im günstigsten Falle betrogen sie sich wie englische Kolonialbeamte in Indien, einschließlich der gern ausgeübten Jagd. Auch der doch hochgebildete Vf. hat sich nicht darum bemüht, auch nur ein wenig über Geschichte und Kultur des Landes zu erfahren, in dem er dreieinhalb Jahre tätig war, nicht einmal in der Rückschau seiner Erinnerungen. Was er z. B. über die Entstehung der polnischen Renaissance-Stadt Zamość als Anekdote mitteilt (S. 157), ist einfach unsinnig. Der Unterschied zu der sorgfältigen, pflichtbewußten und um Landeskunde bemühten Verwaltung zur Zeit des Ersten Weltkrieges wird hier besonders deutlich – ganz abgesehen von der Unmenschlichkeit der Judenmorde, denen der Vf. neun tief empfundene und eingehend kommentierte Sonette widmet.

Kurz: Es ist ein lesenswerter, durch die Schilderung von Verhältnissen, Personen und Intrigenspiel für den Historiker wichtiger Bericht. Schade nur, daß ihm überall der Mangel an Sorgfalt und Genauigkeit anzumerken ist.

Mainz

Gotthold Rhode

Winfried Eberhard: Konfessionsbildung und Stände in Böhmen 1478–1530. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 38.) R. Oldenbourg Verlag. München, Wien 1981. 314 S.

Winfried Eberhard: Monarchie und Widerstand. Zur ständischen Oppositonsbildung im Herrschaftssystem Ferdinands I. in Böhmen. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 54.) R. Oldenbourg Verlag. München 1985. 536 S.

Die tschechische Geschichtsschreibung ist von der Geschichtsphilosophie nicht nur in der Wertung, sondern auch in ihrer thematischen Orientierung traditionell beeinflußt. Diese beiden Züge übten auf das Studium der zweiten Hälfte des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jhs. einen negativen Einfluß aus. Diese Zeit geriet nämlich in einen Forschungsschatten zwischen die heroisierte Hussitenzeit und die als Tragödie verstandene Schlacht am Weißen Berg. Palacký sah in ihr einen Verfall der hussitischen Größe der Nation, innere Streitigkeiten des egoistischen Adels und beschränkter Bürger, eine definitive Durchsetzung des „germanischen Feudalismus“, indem die Bauern unter Leibeigenschaft gerieten. Ernest Denis betrachtete in der Nachfolge Palackýs diese Epoche als das „Ende der böhmischen Selbständigkeit“. Die moderne und die marxistische Geschichtsschreibung trugen zwar zur Erkenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung sowie der Geschichte der Brüderunität bei. Aber viele Urteile der Literatur des 19. Jhs., vor allem die moralistische Kritik an der Aristokratie, wiederholen sich auch in neuesten Arbeiten.

Winfried Eberhard geht von einer historiographisch und geschichtsphilosophisch kritischen Analyse der tschechischen Geschichtsschreibung dieser Zeitspanne aus und bietet eigentlich eine erste moderne Auslegung „der inneren böhmischen Geschichte“ dieser Zeit. Er erkennt, daß die böhmische Geschichte in dieser Zeit zwar ihre selbständige Machtbedeutung in der europäischen Politik verlor, daß sie sich aber eine überaus interessante innere politische, soziale und religions-ideologische Geschichte bewahrte. Dies kennzeichnet diese Epoche der böhmischen Geschichte nach wie vor als ein bemerkenswertes politisches Phänomen und ein geeignetes Feld für eine Analyse sozialer, politischer und ideologischer Tendenzen am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit.

Das erstgenannte Buch konzentriert sich auf die Beziehung zwischen der Ständepolitik und der ultraquistischen Konfessionsbildung. Im zweiten Werk wird die Entwicklung

des Konflikts zwischen Ständetum und Absolutismus wieder vom Standpunkt der ideologischen Funktion der Religionsprogramme aus analysiert. Der Vf. konnte von einem umfangreichen veröffentlichten Material ausgehen, das durch Archivrecherchen ergänzt ist. Vom mangelnden Interesse für diese Zeitspanne in der tschechischen Geschichtsschreibung zeugt die Tatsache, daß die Grundinformationen nach wie vor von den klassischen Arbeiten des 19. Jhs. geliefert werden (Palacký, Tomek, Gindely). Erst in den letzten Jahren ist eine Belebung des Studiums dieser Zeit zu beobachten (Janáček, Kavka-Skýbová, Petráň, Pánek, Válka u. a.). E. setzt sich vor allem mit den Ansichten von Josef Janáček und Robert Kalivoda auseinander.

E.s ausführliche Analyse der Konfessionen der zweiten Hälfte des 15. und des Anfangs des 16. Jhs. in Konfrontation mit dem sozialen und politischen Geschehen verändert vor allem das traditionelle Bild des Utraquismus. Der Vf. beweist, daß sich diese Lehre, die aus den Kompaktaten (die das siegreiche Ende der Revolution repräsentieren) hervorging, durch eine bemerkenswerte Aktivität auszeichnete; sie wurde nicht vom Katholizismus verschlungen und setzte sich aktiv sowohl mit der Lehre der Brüderunität als auch mit den Impulsen der lutherischen Reformation auseinander. Gerade der Utraquismus wurde zur Ideologie des Ständetums und schuf sich im Konsistorium, in der Universität, in der utraquistischen Ständesynode und in den ständischen Defensoren eine feste institutionelle Grundlage. Die vertikale Ständeorganisation der Gesellschaft in Böhmen begegnet dadurch der horizontalen politischen Organisation der religiösen „Parteien“ mit ihren Konfessionsprogrammen. Der Utraquismus differenzierte sich in eine konservative Strömung, die sich der katholischen Kirche annäherte, und in eine radikalere Glaubensorientierung, die E. als „linken Utraquismus“ bezeichnet (statt „Neu-Utraquismus“; mit diesem Begriff wurde früher fast eine Fusion dieser Richtung mit der deutschen Reformation suggeriert). Auf Grund von Analysen der Konfessionen und theologischer Polemiken zeigt E., daß im radikalen „linken“ Utraquismus der Kern der hussitischen Lehre erhalten blieb (aktiver Glaube, Betonung der Bibel, antipäpstliche Orientierung, aber auch eine Verbindung mit der allgemeinen Kirche), wodurch sich dieser Utraquismus vom Luthertum unterschied. Pauschale Urteile über einen Zerfall der Lehre und der Moral utraquistischer Priester sind hier durch eine feinfühligere Analyse der Schriften utraquistischer Autoren sowie der Tätigkeit der Universität und des Konsistoriums ersetzt. Außerdem verfolgt E. die ideologische Entwicklung des Utraquismus in wichtigen utraquistischen Städten (Kutná Hora – Kuttenberg, Hradec Králové – Königgrätz, Kadaň – Kaaden, Litoměřice – Leitmeritz).

Eine zentrale Position in Böhmen nahm allerdings nach wie vor Prag ein. In diesem Mittelpunkt des böhmischen politischen und ideologischen Lebens kam es immer wieder zu dramatischen „Umstürzen“, die dann die Lage im ganzen Land beeinflußten. E. zeigt so für die Jahre vor 1526, wie die politische Verbindung der Prager Rathäuser und des Konsistoriums mit der politischen Gruppe des Adels (Pašek von Vrat, Lev von Rožmitál) das Land beherrschte. Bei der Königswahl des ersten Habsburgers kam es dann zu der fast paradoxen Situation, daß sich die oligarchische katholisch-utraquistische Gruppe „bayrisch“ orientierte, wogegen die habsburgische Kandidatur von der monarchischen linksutraquistischen Partei unterstützt wurde, die sich von einer Wiederherstellung der Ordnung ein Funktionieren des dualistisch-monarchischen Ständesystems versprach, das ihre Position im Land und ihr Regierungsprogramm sichern sollte.

Das zweite Buch ist den ersten 20 Jahren der Regierung Ferdinands I. gewidmet, dieser außerordentlichen Gestalt der europäischen Geschichte, die in der Geschichtsschreibung im Schatten des älteren Bruders steht. Nach einer theoretischen Einleitung

über den Charakter des Konflikts zwischen Ständetum und Absolutismus, in der die Theorie der „eisernen Gesetzmäßigkeit“ der Entfaltung des Absolutismus und seiner Überlegenheit gegenüber dem Ständetum abgelehnt wird, folgt eine chronologische Erläuterung des Konflikts, der im Ständeaufstand 1546/47 gipfelt. Nach einem unbestreitbar erfolgreichen Anfang seiner Regierung, als es Ferdinand verstand, durch geschickte Verhandlungen mit den gegnerischen Parteien das Land zur inneren Ruhe zu bringen, geriet er jedoch in scharfe Gegensätze zu seiner ursprünglichen „Wahlpartei“. Die böhmischen Stände lehnten die meisten Ziele der habsburgischen Politik in Mitteleuropa ab: den Kampf gegen die Türken, die Orientierung auf den Papst, das Steuersystem, Ferdinands Lösung des Religionskonflikts durch die Legalisierung der Kompaktaten, die Ämterpolitik. Sie setzten den Ausbau ihres ideologischen und institutionellen Rüstzeugs fort. Der linke Utraquismus behielt auch in dieser Zeit seine „hussitische Identität“, formulierte nach einer gewissen Stagnation Ende der dreißiger Jahre erneut sein Programm und gewann eine einflußreiche Führung (Johann von Pernstein). Während der konservative Utraquismus Ferdinand gegenüber loyal blieb, gerieten neue radikale Gruppen in Opposition zu ihm: die nordböhmische Gruppe des Adels der Brüderunität und die westböhmische Gruppe der Lutheraner (der Schlicks und der Rabsteins). 1539 formulierten beide Parteien der politischen und ideologischen Front (die evangelischen Stände und der Herrscher) ihre Standpunkte im Brief Johanns von Pernstein und in der Antwort Ferdinands I. E. analysiert diese Dokumente als wichtigste Äußerungen des politischen Denkens des Ständetums und des Absolutismus dieser Zeit.

Bei der Analyse des Aufstandes aus den Jahren 1546–47, der eine logische Konsequenz der Gegensätze zwischen der ständischen und der habsburgischen Konzeption von Staat und Politik darstellte, erläutert E. ausführlich die Ursache der Schwäche und der Niederlage dieser Aktion – wieder an die tschechische Geschichtsschreibung anknüpfend und in Auseinandersetzung mit ihr. Er lehnt es ab, den Zusammenbruch dieser Aktion der Stände durch unüberwindliche Gegensätze zwischen dem böhmischen Adel und den Städten zu erklären, und bietet nuancierte Ausführungen, die nicht nur gesellschaftliche Widersprüche in Betracht ziehen, sondern auch programmatische Unterschiede, Religionsideologie und Religionsmentalität sowie taktische Fehler der Protestanten im Verlauf der Bewegung. Der Aufstand ging von der Ideologie der „alten Rechte“ aus und nahm von Anfang an eine legalistische Position dem Herrscher gegenüber ein. Es fehlte eine konsequente Durcharbeitung des Rechtes auf Widerstand gegen den Tyrannen, die Opposition war in Gruppen geteilt (diesen Nachteil gab es meistens in den deutschen Ländern nicht), sie war nicht imstande, den lokalen Horizont des Landes zu überwinden und militärische Kontakte etwa mit Sachsen anzuknüpfen. Die ganze Analyse dieses Aufstandes ist ein wertvoller Beitrag zur Typologie ständischer Revolten im 16. Jh.

E.s Monographien treffen auf ein günstiges Klima sowohl in der tschechischen als auch in der allgemeinen Geschichtsschreibung: auf eine gewisse Rückkehr zur Geschichtsschreibung von Ereignissen, Denken und Politik, auf ein erhöhtes Interesse für diese Zeitspanne und für geschichtsphilosophische Fragen in der tschechischen Geschichtsschreibung. Schon das erste Buch rief eine sehr positive Reaktion R. Kalivodas hervor, und es ist zu erwarten, daß beide Werke zu einer produktiven Diskussion führen werden. E. verbindet faktographische Genauigkeit und bewundernswerte Orientierung im böhmischen historischen und geographischen Raum (hingewiesen sei vor allem auf fehlerloses Zitieren hunderter tschechischer Namen und bibliographischer Angaben) mit theoretischen Gesichtspunkten und begrifflicher Präzision. Ahistorisches Moralisieren wurde hier wohl endgültig durch analytische und historische Urteile abgelöst, die von zeitgenössischen gedanklichen Strukturen und Mentalitäten ausgehen. Die Stände-

zeit, ihre Ideologie und ihr Konflikt mit dem Absolutismus werden hier als historischer Prozeß fortwährender gedanklicher und politischer Aktivität dargestellt, der in Böhmen seine Spezifität bewahrte. E. hat diese Spezifität unterstützt und gab der tschechischen Forschung viele Anregungen.

In breiteren Zusammenhängen unterstützt die „Bochumer Schule“ die epochale positive Bedeutung des Hussitismus in der böhmischen und europäischen Geschichte. Nach Ferdinand Seibts Analysen der „Struktur“ der Revolution selbst kommt nun eine Analyse der politischen und ideologischen Struktur des Utraquismus als des Kernes der Ständebewegung. Dadurch wird Seibts Theorie des Hussitentums als „Ständerevolution“ weiter bestätigt. Wir meinen, daß nun bewiesen ist, daß die hussitische Ideentradition in der Brüderunität und im Utraquismus fortdauert und daß diese Linie, die in der marxistischen Geschichtsschreibung und in der Philosophie der böhmischen Geschichte der Gegenwart vor allem durch R. Kalivoda repräsentiert ist, auch weiterhin betont werden wird.

Eine Reihe von Problemen bleibt allerdings auch nach dieser Arbeit offen. So ist z. B. die Zusammensetzung einzelner religionspolitischer Gruppen in Böhmen noch zu präzisieren. Sie verändert sich häufig und ist in den Quellen, z. B. in den Landtagsprotokollen, oft nicht belegt. E. beschränkte aus verständlichen Forschungsgründen seine Untersuchungen auf das Territorium Böhmens. Die Untersuchungen müssen jedoch auch auf die übrigen Länder der Böhmisches Krone ausgedehnt werden, bei denen sich bemerkenswerte Übereinstimmungen und Unterschiede zeigen. Die Auseinandersetzungen unter den einzelnen Ländern der Böhmisches Krone gaben der Ständebewegung Dynamik und stellten eine große Chance für den Absolutismus dar. Dies zeigt z. B. die Auseinandersetzung zwischen den Böhmen und den Mähnern eben in den Jahren 1546–47, die für die Unterdrückung des Aufstandes von großer Bedeutung war.

E.s Arbeiten stellen einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des politischen Denkens dar. Die Beziehung zwischen dem politischen Programm und den Konfessionen ist hier allerdings vor allem beim Utraquismus durchgearbeitet, wo sie wohl für lange Zeit als definitiv gelten wird. E. zeigt, daß zwischen Politik und Konfession eine sehr komplizierte Beziehung besteht und daß Konfession und Interesse eines bestimmten Standes oder einer ganzen Ständegruppe nicht als identisch aufgefaßt werden können. Sehr kompliziert ist auch die „klassenmäßige“ Bestimmung der Konfessionen, die allzu leicht vereinfacht werden kann. Es zeigt sich im großen und ganzen, daß es in der untersuchten Zeit in Böhmen nicht zu einer klaren Verknüpfung kirchlicher und politischer bzw. sozialer „Ideologie“ gekommen ist, daß der ganze Prozeß in Böhmen stark lokalisiert und individualisiert gewesen ist und daß klare politische und Glaubenskonzeptionen erst im Entstehen waren. Der Prozeß setzte sich in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. fort, und erst in den Jahren 1618–1620 gipfelte er in klaren Programmen und Aktionen.

Es handelt sich bei den beiden Werken um einen der bedeutendsten Beiträge der deutschen Geschichtsschreibung zur böhmischen Geschichte, der nicht nur von großer Erudition, sondern auch von großem Verständnis für die böhmische Geschichte zeugt.

Brünn

Josef Válka

Jan Patočka: Jan Amos Komenský. Gesammelte Schriften zur Comeniusforschung. (Veröff. der Comeniusforschungsstelle im Institut für Pädagogik der Ruhr-Universität Bochum, Nr. 12.) Verlag Comeniusforschungsstelle im Institut für Pädagogik der Ruhr-Universität Bochum. Bochum 1981. 495 S.

Wenn der slowakische evangelische Gelehrte Ján Kvačala (1862–1934) zu Beginn unseres Jhs. der Comeniusforschung neue Wege aufgezeigt hatte und in den dreißiger Jahren bedeutende Entdeckungen von bis dahin unbekanntem Werken des Comenius